
KONFERENZEN

Konferenzberichte

Asien: Zum Wandel verdammt. Wege aus der Krise

Bonn, 12. November 1998

Nach fast genau zwei Jahren fand in den Räumen des DIHT in Bonn wieder eine Tagung des Instituts für Asienkunde in Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde und den Trägerverbänden des Asien-Pazifik-Ausschusses der Deutschen Wirtschaft (BDI, DIHT, OAV) statt. Die damalige Tagung hatte bezeichnenderweise den Titel "Das asiatisch-pazifische Jahrhundert" getragen, doch auch ein Jahr nach Ausbruch der Krise(n) verbreiteten die Begrüßungsworte des Schirmherrn des APA und Vorsitzenden des OAV Edgar E. Nordmann und des Direktors des Instituts für Asienkunde Dr. Werner Draguhn wieder einen gewissen Optimismus. Man wolle Lösungen finden, sehe die Krise als einen Lernprozeß und traue Asien durchaus große Veränderungen zu. Die im Titel genannte Notwendigkeit zum Wandel, ein Zwang auch von außen, werde dabei jedoch nicht aus den Augen verloren.

Als erster Vortragender widmete sich Dr. Rüdiger Machetzki (Institut für Asienkunde, Hamburg) unter dem fragenden Titel "Asienkrise: Versagen von Politik und Märkten?" dem so populär gewordenen Begriff der Asienkrise und dem damit auch weiterhin anschwellenden Diagnose- und Rezeptchaos. Er machte gleich zu Beginn seiner Überlegungen deutlich, daß der Begriff der Asienkrise vor allem als ein Erklärungsargument für den Westen fungiere. Die bisher vorherrschenden Analysepunkte für die Krise ("6 Sünden"), die sich vor allem auf nationale Fehlentwicklungen beziehen und damit die Frage provozierten, ob der Westen tatsächlich das einzig richtige Modell sei, ersetzte Machetzki durch ein umfassenderes Analysemodell von drei Dimensionen: einer nationalen, auf die sich die bisherigen Analysepunkte konzentrieren, einer gesamtnationalen der dynamischen, transnationalen Verflechtungen, in der einzelne Lösungsansätze schon nicht mehr greifen könnten, und einer globalen Dimension, in welcher die Welt durch die absolute Liberalisierung des Marktes nun mit dem Präzedenzfall eines neuen Typus von Krise konfrontiert werde. Nach den bisherigen Modellen konnte die Krise nicht vorausgesagt werden, die asiatischen Volkswirtschaften schienen zu funktionieren. Die Tatsache, daß der IWF auch weiterhin auf der Grundlage dieser Modelle arbeite, war für Machetzki ein Indiz dafür, daß er sich als Krisenmanager nicht eigne. Die Schuld der asiatischen Seite konzentriere sich neben dem durch die Überkapazitäten ausgelösten *moral hazard* vor allem auf ein politisches Fehlverhalten nach dem Ausbruch der Krise. Am Ende seiner Überlegungen legte sich Machetzki mit Blick auf die Vorteile des direkten Ausbruchs anstatt eines chronischen Übels optimistisch auf

weitere ein bis zwei Jahre bis zur Überwindung der akuten Krise fest. Die anschließenden Bemerkungen aus dem Kreis der Teilnehmer, zu denen zahlreiche Vertreter der Wirtschaft gehörten, zeugten wiederholt von dem Wunsch nach konkreten Lösungen und besseren Prognosen.

Die weiteren Vorträge der Tagung beschäftigten sich nun konkret mit den von der Krise betroffenen Regionen. Begonnen wurde mit einem bis dahin kaum im Kontext der Krise behandelten Land, Indien, dessen politische und wirtschaftliche Situation Dr. Christian Wagner (Universität Rostock) vorstellte, der sich fragte, inwieweit es tatsächlich "Von der Krise unberührt?" sei. Nach dem Ausbruch der Krise in Asien war die Reputation des scheinbar außenstehenden Indiens gestiegen, doch Wagner machte deutlich, wie sehr dieses Land am unteren Ende der Einkommens- und Wohlstandsstatistiken, in dem 20% der Weltbevölkerung in sozialer und kultureller Vielfalt lebten, hohe Wachstumszahlen brauche. Trotz durchaus positiver Rahmenbedingungen beständen auch weiterhin noch gravierende ökonomische Probleme. Die jetzigen 5% Wachstum deutete er bereits als den Beginn einer Rezession. Wagner analysierte den besonders durch die Krise interessant werdenden Versuch Indiens eines eigenen dritten Weges zwischen Kapitalismus und Sozialismus, stellte dabei jedoch die Schwierigkeiten und die besonderen Eigenheiten der Situation in den Vordergrund seiner Überlegungen. Das große Problem der noch geringen Weltmarktintegration konnten auch die Reformen nach 1991 in Richtung einer Liberalisierung des Marktes nicht lösen, und für weitere nötige Reformen lasse sich trotz der funktionsfähigen Regierung nur schwer eine politische Mehrheit zustande bringen; auch schrecke der außenpolitische Konsens Indiens, dem Atomwaffensperrvertrag nicht beizutreten, noch die nötigen ausländischen Investoren ab. Wagner machte deutlich, daß der Titel der Veranstaltung, unabhängig von der Krise, für Indien gelte, es sei auch weiterhin "zum Wandel verdammt". Fragen nach der Möglichkeit der Übernahme von zumindest Teilen des indischen Modells wies er mit dem Hinweis auf seine Abgeschottetheit bzw. der unmöglichen Übernahme einzelner Institutionen daraus zurück.

Prof. Dr. Jürgen Rüländ (Universität Freiburg) beschäftigte sich nun unter dem Titel "Zukunftsängste statt Fortschrittsoptimismus?" mit den Zusammenhängen in der brisanten Region Südostasien. Nach einer Aufzeichnung der schwerwiegendsten ökonomischen und sozialen Krisenfolgen, bis hin zu den anarchischen Zuständen in Indonesien, stellte Rüländ die versuchten Reformen vor. Ökonomisch unterschied er zwischen der harten, sozial unverträglichen Option des IWF, der seiner Meinung nach die Krise unterschätze, und der weichen Option, einer langsameren Umstellung, bei welcher allerdings wie in Malaysia die alte Elite erhalten bleibe. Politisch hielt Rüländ von den drei nach dem Irrtum, daß wirtschaftliches Wachstum unbedingt zu Demokratisierung führe, möglich gewordenen Szenarien eine *Konsolidierung* für Thailand oder die Philippinen für wahrscheinlich, eine *Indigenisierung*, wenn überhaupt, nur für Indonesien möglich, dessen von den westlichen Medien hervorgehobenen Demokratisierungsprozeß er sehr skeptisch gegenüberstehe; und den besonders in Malaysia zu beobachtenden Prozeß der *autoritären Restauration* machte er vom Erfolg der ökonomischen Maßnahmen der Regierung abhängig. Einen weiteren kritischen Punkt der Zukunftsvisionen für die Region stellte Rüländ

mit dem Phänomen des neuen Regionalismus vor. Die Initiativen des auf die Krise völlig unvorbereiteten integrativen Kernpunktes der Region, der ASEAN, waren Mitte 1998 im Sande verlaufen. Das unilaterale Verhalten der Staaten führe zu bilateralen Handicaps, sogar einen Zusammenbruch der ASEAN hielt er für vorstellbar. Insgesamt konnte Rüländ einen Paradigmenwechsel zu keynesianischem Verhalten feststellen, theoretische sowohl als strategische Parameter änderten sich. Die für die Wirtschaft wichtige Frage des weiteren Engagements in der Region beantwortete er positiv mit der Idealvorstellung einer konstruktiven Begleitung ohne politische Festlegung. Nach einer entsprechenden Frage legte er, im Unterschied zu Machetzki, die Dauer der Krise aufgrund der harten ökonomischen Faktoren auf weitere drei bis fünf Jahre fest.

Nach einer erfrischenden kurzen Pause widmete sich am Nachmittag Dr. Patrick Köllner (Institut für Asienkunde, Hamburg) der Zukunft Koreas – "Was kommt nach dem Entwicklungsstaat?". Südkorea, das in den neunziger Jahren mit dem Beitritt in die OECD als *advanced economy* sein Ziel erreicht zu haben schien, wurde von der Krise arg erfaßt. Bei der Analyse der Ursachen trennte Köllner die auslösenden von der Vielzahl der Faktoren, welche die Krise überhaupt ermöglicht hatten - wie anwachsende Kapitalströme, eine zu starke Liberalisierung des Kapitalverkehrs, die Überbewertung der Wirtschaft, die Auflösung der Investitionskoordination, der Schwenk zu branchenübergreifender Industriepolitik und der Kumpañienkapitalismus -, da diese zum Teil als weiterhin schlechte Rahmenbedingungen für Lösungen bestehen blieben. So liefen denn auch die mit dem höchsten Hilfspaket des IWF verbundenen Auflagen auf eine völlige Refiguration des koreanischen Wirtschaftsmodells hinaus, die Ergebnisse seien aber noch nicht absehbar. Während Köllner die erste Phase der Reformen mit der Nationalisierung von zwei Großbanken und der Schließung und Fusion von Unternehmen für relativ erfolgreich erklärte, ergäben sich für die zweite Phase unüberwindbar scheinende Hindernisse: eine fatale Arbeitsmarktsituation, kaum Direktinvestitionen, Fehlentwicklungen, Schuldenberge, das Problem der sozialen Sicherung. Die einzige Chance der Unternehmen sah er in einer technischen Entwicklung, welche zum jetzigen Zeitpunkt jedoch nicht finanzierbar scheine. Zumindest die staatlichen Forschungsinstitute Koreas blieben jedoch optimistisch. Köllner selbst legte sich nicht zu den Wirkungen der Reformen fest, sie seien zu abhängig von äußeren Faktoren wie dem Yen oder ausländischen Investoren.

Die Situation Chinas, welches in der internationalen Presse – und auch durch die eigenen Berichte - immer noch als relativ stabiler Ort in der Krisenregion gepriesen wird, analysierte Dr. Sebastian Heilmann (Institut für Asienkunde, Hamburg) mit seinem Vortrag "Reformpolitik unter dem Druck der Asienkrise – Gelingt China der Wandel?". Schon der Beginn, ein anschauliches Beispiel aus dem chinesischen Schmugglergeschäft, machte deutlich, daß der Vortragende einen eher unüblichen Blick auf das Land werfen wollte. Provokativ stellte er die enge Verflechtung von Wirtschaft und Politik dar, die Abgründe der Reformen, angesichts derer ihm das Erreichen des Ziels der regelgeleiteten Marktwirtschaft zweifelhaft erscheine. Obwohl China durch seine abgeschlossenen Devisen- und Aktienmärkte von der jetzigen Krise nicht unmittelbar betroffen sei, würden die negativen Folgen der späten

Liberalisierung dennoch deutlich - die Auszehrung des staatlichen Sektors und erschreckende Mißstände im Finanzsystem. Hongkongs wirtschaftliche Leistung bewertete er positiv, wenn auch das Image als neutraler Hüter beschädigt sei. Während soziale Unruhen bereits die Reformen bremsten, sei die Regierung aufgrund von "Machtkapitalismus" bzw. Clanwirtschaft nicht mehr zu großen Umstrukturierungen in der Lage, sondern stelle nur noch eine Art "Feuerwehr für Krisen" dar; die Entwicklung zeige eine eher reaktive Tendenz. Der ökonomische Nationalismus erhalte zum Nachteil der ausländischen Unternehmen Auftrieb. So sah Heilmann turbulente Zeiten für China voraus. Es müsse längerfristige Lehren über Strukturformen ohne soziale oder politische Explosion aus der Krise ziehen, doch seien weder die inneren noch die äußeren Bedingungen gut für solche Reformen und damit das Risiko für die Regierung zu hoch. Über China zeigte sich ein besonders hoher Diskussionsbedarf, wobei zahlreiche Teilnehmer aufgrund der positiven Aspekte des Reformprozesses für eine optimistischere Sicht plädierten. Die Diskussion über die zwar konstruktive Politik der stabilen Zentralregierung, die jedoch nach Heilmann ohne Unterleib sei, schloß schließlich Nordmann: "Sehen Sie es als Chance."

Das Thema des letzten Vortrages war schließlich Japan. Prof. Dr. Franz Waldenberger (Universität München) fragte: "Wie handlungsfähig sind Politik und Wirtschaft?". Der zweitgrößten Wirtschaftsnation wird häufig die Schlüsselrolle in Asien zugeschrieben, und dementsprechend oft auch ihr Wegfall als Krisenmanager beklagt. Waldenbergers anfängliche Ausführungen über die wirtschaftliche Situation Japans schienen im Vergleich mit den Beschreibungen der bisherigen Volkswirtschaften fast ermutigend. Schließlich habe Japan einen großen Vorsprung vor seinen Nachbarn und den starken Exporteinbruch habe es beinahe kompensieren können, und es sicherte der Region finanzielle Hilfe zu. Waldenberger machte jedoch gleich im Anschluß deutlich, daß nur die dringend notwendige Selbsthilfe Japans für die Region eine wirkliche Hilfe bedeuten könne. Das marode Finanzsystem zeigte er als einen Teufelskreis, in dem es keine Auffangpolster gebe. Trotz historisch niedriger Zinsen, unter denen bereits die Versicherungen zu leiden hätten, blieben die Investitionen rückläufig. Auch die Konjunkturprogramme hätten Japans eigentliches Problem noch nicht gelöst, die faulen Kredite. Die Dauer, die das Land brauche, das Problem in den Griff zu bekommen, sei entscheidend. Japan müsse also dringend Handlungsfähigkeit erlernen, denn nur durch eine Erholung der Aktienkurse und der Bodenpreise sei der Bankensektor zu retten. Zum jetzigen Zeitpunkt konnte Waldenberger jedoch noch keinen solchen Umschwung ausmachen.

Durch die Vorträge dieses Tages hatte sich der Faden des eingangs von Machetzki bereits erwähnten "Diagnose- und Rezeptechaos" gezogen. Das konzipierte System der Weltwirtschaft war zusammengebrochen, die Erklärungsmodelle hatten sich verzerrt. Die Überlegungen der Vortragenden machten aber gerade durch diese Unsicherheit, gepaart mit einem weitgehend vorherrschendem Optimismus, deutlich, was Machetzki in seinem Schlußwort noch einmal zusammenfaßte: Selbst wenn die Krise tatsächlich nur eine neue Normalität einleiten könnte, bleibe doch die Chance für einen wichtigen Lernprozeß. Es gehe darum, neue Wege zu finden

anstatt, wie es der Westen zu verlangen scheine, das nächste feste System zu entwerfen.

Elena Meyer-Clement

Symposium zum Leben von Frauen im traditionellen China

Marburg, 6.-7. November 1998

Angeregt und organisiert von Monika Übelhör, fand in der Universitätsbibliothek der Marburger Philipps-Universität ein zweitägiges Symposium des Fachgebietes Sinologie zum Thema "Frauenleben im traditionellen China: Grenzen und Möglichkeiten einer Rekonstruktion" statt. Die Veranstaltung war geöffnet für Studierende des Marburger Seminars und weitere Interessierte, so daß sich neben den neun Vortragenden auch etliche Zuhörer und Zuhörerinnen im Vortragssaal der Universitätsbibliothek einfanden, in dem das Symposium tagte. Die Vorträge des ersten Nachmittags waren schwerpunktmäßig auf historische Quellen der Han-Zeit ausgerichtet. Es sprachen Cordula Gumbrecht, Berlin ("Die Physiognomie von vier Kaiserinnen der Späten Han-Zeit"), Dorothee Schaab-Hanke, Hamburg ("Frauen an der Macht: Ein kritischer Blick auf die Darstellung weiblicher Herrschaft am Beispiel zweier regierender Kaiserinnen der Han-Zeit") und Ulrich Lau, Heidelberg ("Hanzeitliche Rechtsentscheidungen als Auskunftsquellen zur Stellung der Frau"). Im Anschluß daran eröffnete Frau Übelhör mit einem Kurzvortrag ("Bilddokumente als historische Auskunftsquellen") eine von ihr konzipierte Ausstellung von Bilddokumenten zu Frauen im traditionellen China.

Der Vormittag des zweiten Symposiumstags war literarischen Texten als Auskunftsquellen für die Frage nach dem Frauenbild gewidmet. Es sprachen Maria Rohrer, Tübingen ("Fiktion oder Wirklichkeit? - Die poetische Stimme der Kaiserin Yang [1162-1232]"), Dorothee Dauber, Berlin ("Zum Mythos der Dichterin Li Qingzhao [1084- nach 1155]") und Monika Motsch, Bonn ("Das Bild der Frau in den Kurzgeschichten seit der Tang-Zeit"). Auf zwei ganz unterschiedliche Themenbereiche bezogen sich schließlich die beiden Vorträge, die den Nachmittag des zweiten Symposiumstages füllten. Gabriele Goldfuß, Leipzig ("Weibliche Frömmigkeit im China der späten Kaiserzeit: Der *Shannüren zhuan* des Peng Shaosheng [1740-1796], Hintergründe und Bewertung") befaßte sich mit dem Bild der Frau als Laienbuddhistin, wie es in der Hagiographie eines Autors des ausgehenden 18. Jh. geschaffen wurde. Mareile Flitsch, FU Berlin ("Zwischen dem 'Auge der Schwiegermutter' [Fenster an der Nordwand eines Bauernhauses] und Ahnenfiguren. Materielle Alltagskultur im Leben von Frauen in Nord- und Nordost-China") beschloß die Vortragsreihe durch ihre von Lichtbildern begleiteten Ausführungen zum *kang*, dem beheizbaren Bett, als zentralem Bestandteil traditioneller bäuerlicher Wohnkultur.

Wie die lebhaften Diskussionen im Anschluß an die Vorträge zeigten, regte das breite Spektrum der Beiträge bei Teilnehmern wie Zuhörern eine Vielzahl von Fragen an. Dabei wurde deutlich, wie vorsichtig man bei der Wertung der jeweiligen Quellen vorgehen muß, aus denen Rückschlüsse über das tatsächliche Leben der Frauen gezogen werden. Nicht nur bei Bilddokumenten, sondern auch bei